

KOMPAKT

Mord

STUDENTAG Das biblische Paradies schildert eine Idylle, doch es dauert nicht lange, bis die menschliche Fehlerbarkeit dramatische Folgen hat. Schon im 1. Buch Mose betritt in der Gestalt von Kain der tödende Mensch die Bühne. Der Religionsgelehrte Daniel Krochmalnik setzt sich am Sonntag, 2. April, einen ganzen Studientag lang – von 10.30 bis 17 Uhr – mit dieser an Wendungen reichen Geschichte von Kain und Abel aus dem biblischen Text auseinander. Anmeldungen telefonisch im IKG-Kulturzentrum unter 089/ 20 24 00 491. Das Restaurant Einstein bietet für die Teilnehmer einen Mittagstisch. *ikg*

Restaurant

ÖFFNUNGSZEITEN Das Restaurant Einstein ist ab Dienstag, 4. April, 15 Uhr, für den Rest der Woche wegen der Vorbereitungen für das Pessachfest geschlossen. Bestellungen für Pessach werden vom 5. bis zum 7. April zwischen 11 und 15 Uhr telefonisch unter 089/ 20 24 00 332 angenommen. Für die beiden Sederabende am 10. und 11. April, jeweils 20.30 Uhr, können sich Interessierte bis zum 6. April anmelden. Am Mittwoch, 12. April, gibt es – nach Vorbestellung bis zum 7. April – einen Mittagsservice. Regelmäßig geöffnet ist das Restaurant Einstein am Donnerstag, 13. April, von 12 bis 15 Uhr und von 18 bis 22 Uhr sowie am Freitag von 12 bis 15 Uhr und am Sonntag von 12 bis 15 Uhr. *ikg*

DP-Camps

AUSSTELLUNG Kriegsende 1945: Die Stadt München ist amerikanisch besetzt. Tausende von Juden verschlägt es hierher: Sie sind Überlebende aus den befreiten Konzentrationslagern oder Flüchtlinge aus Osteuropa. Von München aus wollen sie nach Amerika oder ins damalige Palästina emigrieren. Kaum jemand von ihnen plant, im Land der Täter zu bleiben. Lager für Displaced Persons (DPs) bieten den Heimatlosen eine erste Unterkunft. Diejenigen, die keine Einreisegenehmigung erhalten, bleiben mit ihren gepackten Koffern hier. Nicht alle, denen die Emigration gelingt, finden wirklich eine neue Heimat. Einige kehren zurück. Stellvertretend für die Nachkriegsgeneration berichten nun sechs jüdische Frauen und Männer in einer Ausstellung in München über ihre Kindheit. Organisiert wird die Schau von Studenten der Abteilung Jüdische Geschichte und Kultur der LMU in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv und dem Jüdischen Museum. Geöffnet ist die Ausstellung dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr im Studienraum, 1. Obergeschoss des Jüdischen Museums am Jakobsplatz. *ikg*

Nazi-Vergleiche

TÜRKEI Mit deutlichen Worten hat die Präsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern, Charlotte Knobloch, die Nazi-Vergleiche des türkischen Präsidenten Recep Tayyip Erdogan zurückgewiesen. »Es handelt sich um unerträgliche Relativierung der NS-Verbrechen und der singulären und präzedenzlosen Unmenschlichkeit der Nazis«, sagte Charlotte Knobloch. »Ich habe persönlich erlebt, in welchen Horror und Terror die Nationalsozialisten unser Land gestürzt haben. Die neuerlichen Anschuldigungen aus der Türkei sind ungebildet, ahnungslos und primitiv.« In den vergangenen Wochen hatte der türkische Präsident die Bundesregierung wiederholt attackiert und ihr »Nazi-Praktiken« unterstellt. Am vergangenen Wochenende sagte Erdogan bei einem Wahlkampfauftritt über Deutschland: »Ihr seid Faschisten. Ihr mit euren Nazi-Praktiken könnt so verärgert sein, wie ihr wollt.« *ikg*

Die Gemeinde im Internet:
www.ikg-muenchen.de

Bibi, Trump und Merkel

POLITIK Experten diskutierten, wie sich die Beziehungen zwischen Israel, USA und Deutschland entwickeln werden



Im Gespräch: Nahostexperte Ulrich Sahn, Journalist Christian Böhme, Politikwissenschaftler Jörg Rensmann und IKG-Vizepräsident Yehoshua Chmiel (v.l.)

Foto: Marina Maisel

VON HELMUT REISTER

Veranstaltungen, bei denen aktuelle, politisch und gesellschaftlich relevante Themen noch intensiver als bisher beleuchtet werden, sollen im Programmangebot der Israelitischen Kultusgemeinde München und Oberbayern künftig ein fester Bestandteil sein. Der erste Anlauf, eine Podiumsdiskussion mit ausgewiesenen Nahost-Experten im IKG-Gemeindezentrum am Jakobsplatz, stieß schon einmal auf ausgesprochen großes Interesse.

Die Experten näherten sich mit einem Rollenspiel dem Thema an.

Der Diskussionsabend, der von der IKG in Kooperation mit der Jewish Agency, der Zionistischen Organisation Snif München und der Europäischen Janusz Korczak Akademie organisiert worden war, befasste sich gleich mit einer hochkomplexen und alles andere als leicht zu beantwortenden Frage: Wie entwickeln sich die Beziehungen zwischen Deutschland und Israel nach den Präsidentschaftswahlen in den USA?

Der Vielschichtigkeit der Thematik näherte sich der Polit-Talk, der von IKG-Vizepräsident Yehoshua Chmiel moderiert wurde, mit einem Rollenspiel auf ungewöhnliche Weise an. Journalist Ulrich Sahn, der

seit 40 Jahren in Israel lebt und arbeitet, schlüpfte in die Rolle von Israels Ministerpräsident Benjamin Netanjahu, sein Kollege Christian Böhme vom Berliner Tagespiegel in die des neuen amerikanischen Präsidenten Donald Trump und der Politikwissenschaftler Jörg Rensmann vom Mid-east Freedom Forum Berlin in die von Bundeskanzlerin Angela Merkel.

ZWEISTAATENLÖSUNG Nur wenige Tage nach der Veranstaltung dürften die Gäste den Besuch des palästinensischen Präsidenten Mahmud Abbas bei Bundeskanzlerin Angela Merkel mit ganz besonderer Aufmerksamkeit mitverfolgt haben. Die bei diesem Treffen zutage tretende Diskrepanz zwischen realer Politik und zunehmend verzweifelnder Diplomatie ohne Lösungsansatz war bei der Diskussion im Gemeindezentrum ein zentrales Thema. Zumindest zwei der auf dem Podium sitzenden Protagonisten waren sich dahingehend einig, dass die Zweistaatenlösung, die lange und von vielen immer noch als zwingende Voraussetzung für die Beendigung des Nahostkonflikts angesehen wird, nicht mehr die einzige Option darstelle.

Vier Tage später empfing die echte Angela Merkel den Palästinenserpräsidenten im Kanzleramt und sicherte ihm ihre Unterstützung bei der Realisierung der Zweistaatenlösung zu. Beobachter der politischen Entwicklungen im Nahen Osten wie Christian Böhme glauben allerdings nicht, dass die Einflussnahme der Kanzlerin in der Krisenregion derzeit groß genug ist,

um dem Friedensprozess überhaupt neues Leben einhauchen zu können. Entscheidender sei die Haltung der Vereinigten Staaten, die dort immer noch den Ton angeben, auch wenn der Einfluss Russlands gewachsen sei, so Böhme.

Doch der neue US-Präsident Donald Trump hatte bereits Mitte Februar bei einem Treffen mit Netanjahu erkennen lassen, dass für ihn die Zweistaatenlösung nicht die einzige Option darstellt. Ulrich Sahn, der im Gemeindezentrum in die Rolle Netanjahus geschlüpft war, machte deutlich, dass das angespannte Verhältnis zwischen Israel und den Palästinensern angesichts der schweren Konflikte im Nahen Osten momentan ohnehin nur eine eher untergeordnete Rolle spielt.

MISSTRAUEN Der geradezu herzlich wirkende Umgang des neuen Außenministers Gabriel mit seinem »Freund« Abbas, wie er später twitterte, wird nicht frei von Misstrauen beobachtet. Ebensowenig wie die erste Pressemitteilung des neuen Bundespräsidenten Steinmeier, der – noch unvereidigt – dem iranischen Präsidenten herzliche Grüße übersandte und für die Vertiefung der »vielfältigen« deutsch-iranischen Beziehungen warb. Schwer zu ertragen für die jüdische Gemeinschaft. Immerhin ist Judenhass im Iran quasi Staatsräson und die wahren Machthaber verhehlen nicht, den Staat Israel vernichten zu wollen.

Jörg Rensmann vom Mid-east Freedom Forum Berlin blickt aber nicht nur sorgenvoll in den Nahen Osten, wenn es um den

stärker werdenden Antisemitismus geht. Auch hierzulande, so seine Einschätzung, habe sich ein immer aggressiveres, antisemitisches Milieu etabliert – bis in die Mitte der Gesellschaft hinein.

Rensmann, der wie die anderen Diskussionsteilnehmer zu dem Ergebnis kommt, dass Antisemitismus sich allzu oft nur als »Israelkritik« tarnt, hält die Bekämpfung von israelbezogenem Antisemitismus inzwischen für eine dringende Aufgabe des Bildungssystems. Das Bild, das sich von Israel als Aggressor im Nahostkonflikt in der öffentlichen Meinung verfestigt hat, habe mit der Realität nichts zu tun, macht auch Ulrich Sahn deutlich, der auf jahrzehntelange Erfahrung in Sachen deutsch-israelische Beziehungen zurückblicken kann.

Politische Themen sollen künftig häufiger auf dem Programm stehen.

Auf dem Podium, wo sich »Trump«, »Merkel« und »Netanjahu« an diesem Abend gegenüber sitzen, wird der schmale Grat deutlich, auf dem sich die Politiker zurzeit bewegen. Ironie und Sarkasmus angesichts der diplomatischen Verrenkungen hatten an diesem Abend ihre Berechtigung. »auch wenn es ein bitterböses Thema für Israel und die jüdische Gemeinde ist«, wie ein nachdenklicher Besucher der Veranstaltung am Ende feststellte.

Der jüdische Patient

MEDIZINGESCHICHTE Robert Jütte stellte sein neues Buch »Leib und Leben im Judentum« vor

Vor einigen Jahren gab es im Jüdischen Museum Wien eine Ausstellung mit dem Titel *Der schejne Jid. Das Bild des »jüdischen Körpers« in Mythos und Ritual*. Dazu erschien damals ein Buch von Sander Gilman, Gabriele Kohlauer-Fritz und Robert Jütte. Die Vorstellungen vom Körper aus jüdischer Sicht ließen den Medizinhistoriker Robert Jütte seitdem nicht mehr los. Im Jüdischen Museum in München stellte er nun auf Einladung der Literaturhandlung sein kürzlich im Jüdischen Verlag bei Suhrkamp erschienenen Werk über *Leib und Leben im Judentum* vor. Gastgeberin Rachel Salamander betonte, »dass es die erste umfassende Darstellung des jüdischen Körpers ist, eine systematische Zusammenfassung riesiger Stoffmengen und Quellen, die von biblischen Zeiten bis in unsere Tage reichen«.

In sieben großen Abschnitten untersucht Jütte alles Wissenswerte über Haut



Mit Wissen und Witz: Historiker Robert Jütte

und Haare, Hygiene und Speisevorschriften, Menstruations- und Bestattungsregeln, Fremdwahrnehmung und Schönheitsideale, Lebensende und Auferstehungsvorstellungen. »Warum soll man sich als Historiker überhaupt mit dem Körper befassen, zumal mit dem jüdischen?«, fragte Jütte seine Zuhörer in München – und gab selbst die Antwort. Humorvoll und kenntnisreich belegte er mit Beispielen aus Literatur und Medizin, Religionsphilosophie und Zeitgeschichte die Wechselwirkungen von überlieferter Körperwahrnehmung, menschlicher Physis und Vorurteilen. Zu den hartnäckigsten Stereotypen gehört das von der »jüdischen Nase«. Dabei soll eine Studie Ende des 19. Jahrhunderts den höchsten Anteil jüdisch anmutender Nasen ausgerechnet in Bayern ausgemacht haben.

Auf die Frage nach »jüdischen Krankheiten« antwortete der vielseitig beschlagene Medizinhistoriker Jütte mit Wissen und

Witz. Es gebe einige wenige genetisch bedingte Krankheiten bei aschkenasischen Juden wie Tay-Sachs und bei sefardischen Juden das Mittelmeerfieber. Ursachen dafür lägen in der isolierten Lebensweise und Siedlungsgeschichte. Die Debatte etwa zu Diabetes mellitus reiche bis ins 19. Jahrhundert zurück. (O-Ton Jütte: »Wenn ein Goj Durst hat – ein Symptom der Zuckerkrankheit –, geht er in die Kneipe. Wenn ein Jude zu viel Durst hat, geht er zum Arzt.«)

Interessant ist der Umgang mit Gesundheit und Schmerz auf jeden Fall. Der Körper werde, so der Historiker Jütte, nicht nur bei Maimonides als Wunderwerk Gottes betrachtet. Ihn gesund und am Leben zu erhalten, habe allerhöchste Priorität. Gesundheit sei ungleich wichtiger als irdische Reichtümer. Nicht zu verwechseln mit Schönheit: »Denn nicht der ansehnliche, sondern der geistig gebildete Jude« sei das Ideal gewesen. *Ellen Presser*